



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Gute Arbeit hat das Herrenhaus in dem Gesetzentwurf über die Befähigung zum höheren Verwaltungsdienst gemacht. Die einzige wesentliche Controverse, welche zwischen der Regierung und dem Abgeordnetenhaus über diese (im vorigen Jahre gescheiterte) Vorlage noch vorhanden ist, besteht darin, ob die Regierung bei der Auswahl der Landräthe aus gewissen Kategorien an die Vorschläge der Kreistage gebunden sein soll oder nicht. Das Herrenhaus hat jetzt ein Amendement Hasselbach angenommen, welches diese Frage bejaht. Leider steht aber zu befürchten, daß dieser Beschluß bei der zweiten Berathung wieder umgestoßen wird.

x. 9.

Literatur.

Gouvernantenlieder. Herausgegeben zum Besten der deutschen Pensionskasse und des Feierabendhauses für alte Lehrerinnen von M. Wernicke.
Berlin, Commissionsverlag von Wedekind und Schwieger, 1876.

Die Verfasserin scheint selbst als Gouvernante thätig gewesen zu sein und dabei schlimme Erfahrungen gemacht zu haben. Ihre Feder ist in Galle getaucht, ihre meist ganz hübschen Verse fließen über von Verbitterung, Verdrießlichkeit und Klagen, die bisweilen durch ihre Naivetät komisch wirken. Sonst bekundet sie ein recht artiges Talent, namentlich in der Schilderung von Naturvorgängen, Landschaften u. dergl. Von dem, was sie in Welt- und Menschenverachtung leistet, im Folgenden zwei Proben. Ein Gedicht „Wanderleben“, S. 51, beginnt:

„Herzen kalt wie Hundenasen,
Ein verschrobener Verstand,
Hirne ganz gemacht zum Nasen,
Das war Alles, was ich fand,
Überall in jedem Land.“

Weiterhin reimt sich darauf, daß das Herz ein „überflüssig Möbel“ ist, die Behauptung: „In der Welt ist Alles Böbel“, und später folgt als Schluß einer „Reisebetrachtung“ die Moral:

„Viel Herrliches ist in Italien,
Viel Schönes im Deutschen Reich —
Die Menschen sind darum nicht besser,
Die Sorgen sind überall gleich.“

Und wohnst Du auf Berg oder Auen,
Wald, Meer: 's ist Alles Wurst!
Allüberall hungernde Frauen
Und Männer mit zu viel Durst.“

Wir bedauern die Umstände, welche diese melancholische Weltanschauung erzeugt haben, und wünschen der Inhaberin derselben die baldige Ankunft eines Freiers, der nicht zu viel Durst hat. Ihr Herz wird dann vermuthlich kein überflüssiges Möbel mehr sein, und Alles kann noch gut werden. Nicht wahr, Fräulein?

Das neue Laienbrevier des Häckelismus. — Genesis oder die
Entwicklung des Menschengeschlechts. Nach Häckels Anthropogenie
in zierliche Reimlein gebracht von M. Raymond. Bern,
Verlag von G. Froeben u. Comp., 1877.

Der Verfasser hat sich den Spas gemacht, die Hauptgedanken des bekannten jenenfer Physiologen in Knittelverse zu bringen und in burlesken Wendungen zu verspotten. Einiges ist ihm dabei recht wohl gelungen, in vielem Andern dagegen ist zwar die Absicht ganz brav gewesen, die Leistung aber ist stumpf und flach ausgefallen. Das Ganze ermüdet und würde vermuthlich durch Wiederholungen auch dann mehr oder minder ermüden, wenn alle Wize gelungen wären. Dergleichen läßt sich unseres Erachtens überhaupt nicht in so breiter und langgedehnter Weise behandeln. Ein paar Gedichte über den Gegenstand erschöpfen den Humor, der darin liegt, daß der Betreffende mit Behauptungen, die näher besehen nur krasse Hypothesen sind, als Apostel eines neuen Glaubens vor die Welt zu treten gewagt, und daß er ihr — was noch lustiger — ziemlich stark imponirt hat.

Das Haidenröslein oder Goethes Sessenheimer Lieder
in ihrer Veranlassung und Stimmung. Von Adalbert Baier.
Heidelberg, Verlag von G. Weiß, 1877.

Der Verfasser erzählt zunächst, wie der Dichter mit Friederike Brion beannt wurde, wie er sie zu lieben begann, wie diese Liebe ihn beglückte, und wie er sich endlich von ihr ernücherte und das Verhältniß abbrach, und versucht dabei den während dieser Zeit entstandenen Liedern ihre Stelle anzuweisen. Das älteste, in den Herbstferien des Jahres 1770 an einem ihm von Friederike oder deren Schwester bezeichneten schönen Punkte bei Sessenheim geschrieben, wäre demnach das mit den Worten: „Nun sitzt der Ritter an dem Ort“ beginnende. Im zweiten: „Ich komme bald, ihr goldnen Kinder“ verspräche er einen Besuch in den Weihnachtsferien. Bei diesem Besuche könnte er den Mädchen seine Knabenphantasien in der Weise erzählt haben, wie er sie später

im „Neuen Amadis“ poetisch gestaltet hat: „Als ich noch ein Knabe war, sperrete man mich ein“ u. s. w. Im Frühjahr kam er wieder. Der nächtliche Ritt, der ihn zu der Geliebten trug, und das ihm nun voll aufgehende Liebesglück versetzten ihn in die Stimmung, in der er, nachdem er zunächst den ersten Kuß der Geliebten (beim Pfänderspiele vielleicht) im Gedichte: „Jetzt fühlt der Engel, was ich fühle“ gefeiert, das prachtvolle Lied: „Es schlug mein Herz; geschwind zu Pferde“ und zugleich die Umgestaltung eines alten Volksliedes schuf, welche wir in dem Gedichte vom Haidenröslein vor uns haben. In die Osterferien oder den Anfang des Sommersemesters fiel das in Straßburg entstandene Lied: „Kleine Blumen, kleine Blätter.“ Gemalte Bänder waren damals in die Mode gekommen, und der Dichter malte für Friederike ein paar Stücke, die er jener mit den während dieser Arbeit an einem Frühlingmorgen gedichteten Versen übersandte. In dieselbe Zeit verlegt der Verfasser das schöne Mailied: „Wie herrlich leuchtet mir die Natur!“ und die Verse, die mit den Worten: „Balde seh ich Riefgen wieder.“ Bei einem Feste am Pfingstmontag, zu dem Friederike den Dichter eingeladen hatte, und welches im „Nachtigallwäldle“ bei Sessenheim stattfand, schrieb er auf eine Tafel, die dort in einer Buchenlaube aufgehängt wurde, den Vers: „Dem Himmel wachst entgegen.“

Von jetzt an begann nach unsrer Schrift die Liebe bei Goethe zu schwanken, und mit dem Menschen schwankte der Dichter; schon in dem Gedichte: „Erwache Friederike“ wird er matt und immer prosaischer und forcirter. Die Empfindung hat sich bei ihm ausgelebt und „schwer“ liegt „auf seinem Busen des Keimes Foch.“ Auf einer Tour nach Lothringen dichtete er für Friederiken noch: „Wo bist Du jetzt, mein unvergeßlich Mädchen“, in der er ihr „mit Sonne und Himmel zärtlich nachweint“. Es ist aber nicht ernst mehr gemeint, er muß sich zwingen, für sie noch zu empfinden. Auf der Rückkehr besuchte er Sessenheim, aber Friederike war in Straßburg, und wenn er ihr das Gedicht „Ach, bist Du fort“ nachsandte, so wird niemand an dessen Schlusse, wo er ausruft: „Ich sterbe, Grausame, für Dich“, befürchten, er habe sich „im krummen Thal“, „im Wald“, oder sonstwo ein Leid anthun können. Noch einmal sah er Friederiken, und nach dem Abschied von ihr übersandte er ihr das volle Entsagung, tiefen Schmerz und wahres Gefühl athmende Gedicht: „Ein grauer trüber Morgen“. Die Begründung dieser Behauptungen im zweiten Theile der Schrift wollen die Leser in dieser selbst auffuchen. Wir bemerken nur, daß sie klarer und geordneter sein könnte.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. Hans Blum** in Leipzig.

Verlag von **F. V. Herbig** in Leipzig. — Druck von **Güthel & Herrmann** in Leipzig.